

Aus Araukanien



*Bischof Sixtus Parzinger
- zu seinem 90. Geburtstag -*

Liebe Leserin, lieber Leser,

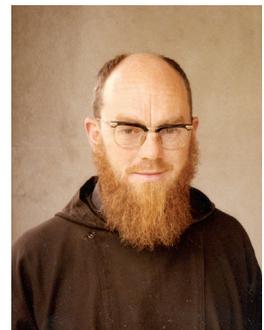
Den 90sten Geburtstag zu erleben, reicht ein ganzes Jahrzehnt über die sprichwörtlich biblische, Jahrtausende alte Erfahrung hinaus, die da lautet: „Unser Leben währt 70 Jahre und wenn es hoch kommt, sind es 80. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwerde“ (Ps. 90,10). Nicht immer waren es für den Jubilar, Bischof Sixtus Parzinger, Jahre der Mühsal und der Plage, wie der Psalmist enttäuscht feststellt. Ziele zu haben und sich dafür auch entsprechend anzustrengen, das zeichnete den am 21. Dezember 1931 in eine Bauernfamilie in die schwierige Zeit der jungen Republik Österreich in St. Johann in Tirol geborenen Josef aus. Daher sicherte sich die Familie ihre Zukunft im nahen bayerischen Waging. Von dort aus konnte der ältere Bruder Anton im Erzbischöflichen Knabenseminar in Traunstein das humanistische Gymnasium besuchen. Gerne wäre Josef seinem Bruder nachgefolgt, aber für den Übertritt ins Gymnasium war er bereits zu alt.

Den Kapuzinern sei Dank

Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Die Bayerischen Kapuziner hatten die Zeichen der Zeit erkannt und in Dillingen an der Donau eine „Spätberufenen - Schule“ eröffnet. Diese hat es Jugendlichen und jungen Männern möglich gemacht den gewünschten Abschluss des humanistischen Gymnasiums zu erreichen; damals die Voraussetzung jeglichen Universitätsstudiums. Der offene Geist in dieser Einrichtung war geprägt von Kapuzinern als Lehrern, die als Heimkehrer aus Krieg oder Kriegsgefangenschaft, den richtigen Ton und die richtige Pädagogik fanden. So konnten sie nicht wenigen bereits Erwachsenen – damals ab dem 21. Lebensjahr - sowie Jugendlichen, die oft auch von Kriegsnot und Vertreibung gezeichnet waren, den Weg zunächst für ein Universitätsstudium ebnen, sowie für den Priesterberuf in der Bayerischen Kapuzinerprovinz. Einer von ihnen ist der mit seinen 90 Jahren noch immer rüstige Altbischof Sixtus (spanisch: Sixto) Parzinger. Neben unvergessenen Kapuzinern, Priestern wie Laienbrüdern, sowie pensionierten Gymnasiallehrern, die große Freude an den lernwilligen Schülern hatten, waren es auch die Älteren unter den Studenten, die den Geist des Hauses mitbestimmten. Unter ihnen galt Josef Parzinger als einer, den offensichtlich keine Zweifel plagten, wohin sein Studium führen sollte. Ganz selbstverständlich war er für sog. „Singmessen“ in der Klosterkirche der Leitende, derjenige, der die Lieder bestimmte und den Ton angab ohne aufdringlich zu sein.

Zum Dank Kapuziner

Mit dem Abitur des humanistischen Gymnasiums Dillingen in der Tasche (1954) und dem anschließenden Eintritt ins Noviziat der Bayerischen Kapuziner ist aus Josef Parzinger zunächst der Kapuziner „Frater Sixtus von St. Johann in Tirol“ geworden. Die philosophisch-theologische Ausbildung hat er dann an der Hochschule der Diözese Eichstätt durchlaufen. Am Ende des Studiums stand wie üblich die Priesterweihe. Frater Sixtus hatte seinen Bruder Anton im Studium eingeholt und so konnten die beiden Brüder am 29. Juni 1960, am Fest Peter und Paul im Dom zu Freising durch



Der junge P. Sixtus

Kardinal Wendel die Priesterweihe empfangen. Nun als „Pater Sixtus“ sollte er in Altötting, im Kloster St. Magdalena erste Erfahrungen in der Wallfahrtsseelsorge sammeln. Für die Jahre 1963/1964 kehrte er wieder nach Eichstätt zurück.

Die Mission rückte wieder in den Blickpunkt der Provinz

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre waren in der Provinz von den eigenen Erfahrungen bestimmt. Dazu gehören die Nachrichten von gefallenem und vermissten Mitbrüdern, Opfern von Luftangriffen, Spätheimkehrern, auch von solchen Mitbrüdern, die Konzentrationslager überlebt hatten oder darin umgekommen sind. Eine Art Abschluss bildete das bittere Schicksal heimatvertriebener Mitbrüder, die in der Bayerischen Provinz Zuflucht und meist auch Heimat gefunden haben. All das hatte verständlicher Weise die Missionsarbeit in Araukanien nahezu vergessen lassen.

Im Gedächtnis war allerdings geblieben, dass es einige gerade noch geschafft hatten, durch die Ausreise nach Chile dem Dienst in der Wehrmacht oder gar der GESTAPO zu entkommen. Araukanien machte in den Hungerjahren nach dem Krieg wieder dadurch auf sich aufmerksam, dass die fernen Brüder für umfangreiche Lebensmittelspenden gesorgt hatten. Das beweist u.a. ein Dankschreiben vom Erzbischof von München, Kardinal Faulhaber. Der entscheidende Anstoß für ein erneutes Interesse an der Araukaner-Mission war allerdings im Jahre 1950 der Besuch von Bischof Guido Beck, einer überzeugenden, auch physisch beeindruckenden Bischofsgestalt. Er besuchte über die Bayerische Kapuzinerprovinz hinaus Ausbildungsstätten des Ordens wie auch von Diözesen und zwar mit beachtlichem Erfolg. Seinem Werben folgten allein und unmittelbar sechs bayerische Kapuziner, zwei Priester, zwei Brüder und zwei Studenten. Zugleich war damit das Interesse auch von Studenten für die Arbeit unter dem Mapuche-Volk geweckt. Zu letzteren hatte damals auch Josef Parzinger gehört.

Ein Wunsch geht in Erfüllung

Eineinhalb Jahrzehnte später traf P. Sixtus nach einem kurzen Einsatz in Altötting wieder in Eichstätt, den Entschluss, als Missionar nach Araukanien zu gehen. Nach einem Sprachkurs in Spanien war es dann im Februar 1965 soweit. Nach der feierlichen Aussendung in Eichstätt reiste er ab und erreichte am 18. März auf dem Seeweg Chile.

Zur Eingewöhnung konnte er die beiden ersten Jahre (1965 und 1966) in Padre Las Casas verbringen. Dann, von 1967-1969 als Kaplan in der Mapuche-Region rund um die einsame Missionsstation Boroa, erwartete ihn die unmittelbare Begegnung mit der Mapuche-Bevölkerung in Seelsorge und Schule, fand er hinein in das bäuerliche Milieu und dessen Besonderheit.

Das Zeugnis von Weggefährten

Dazu schreibt Juan Bauer in seiner spanischen Lebensbeschreibung zum 90. Geburtstag von Bischof Sixtus: „In Chile traf es ihn hauptsächlich mit Menschen zu leben und zu arbeiten, die seiner eigenen bäuerlichen Familie ähnlich



Schön wie die Heimat



Die Mama ist auf Besuch: Pfarrer und Katechistin müssen aufs Bild.

Schwestern, als Pfarrer oder dann als Bischof, Josef Parzinger, wie ich ihn kennengelernt hatte, ist sich treu geblieben. Sein Umgang ist gewinnend brüderlich mit den Mitbrüdern, den übrigen Priestern des Vikariats, den Schwestern der verschiedenen Gemeinschaften mit deren jeweils eigener Prägung, und besonders mit den Mapuche und den einfachen Leuten aus den Siedlungen.

Für diese Menschen hat er ein gutes Gespür, ein offenes Ohr und oft genug eine ausgestreckte Hand für ganz unterschiedliche geistliche wie materielle Nöte. Denn für den Großteil der Mapuche in der Araukanie, wie für die besitzlose übrige Bevölkerung, waren die Zeiten immer schwierig. Eine Ursache dafür ist der immense Großgrundbesitz. Eine Ahnung davon, wie entscheidend dieser das Leben bestimmt, konnte P. Sixtus als Vikar in den beiden Jahren (1967 -1969) in Boroa erfahren. Als geistlicher Begleiter der jungen Gemeinschaft der „Schwestern Katechistinnen von Boroa“ war er zudem indirekt in die tatsächliche Lebenswirklichkeit eingebunden, gingen doch diese Schwestern von Ruka zu Ruka, der Siedlungsweise der Mapuche entsprechend, sozusagen von Einödhof zu Einödhof, suchten bei den Frauen das Glaubenswissen zu vertiefen und taten dies gleichzeitig als Krankenschwestern, Hebammen und Fürsorgerinnen.

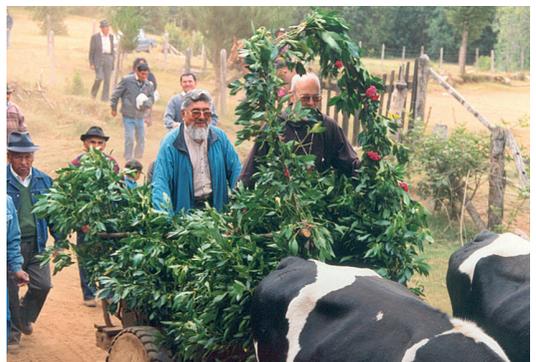
Missionar inmitten politischer Wirren

In diesen Jahren hatte sich der Christdemokrat Eduardo Frei Montalva als Präsident (1964-1970) an das in Chile wie in ganz Lateinamerika schwärende Problem einer längst überfälligen Agrarreform gemacht. In der Araukanie hat und hätte das in erster Linie die Rückgabe von Mapuche-Land bedeutet.

Bei dem Widerstand der Kaste der Besitzer riesiger Ländereien und der kurzen Regierungszeit Präsident Frei's von sechs Jahren - eine zweite Amtsperiode ließ die

waren... Immer hatte er es mit einfacher Landbevölkerung zu tun. Sich dem Mapuche-Volk zu nähern ist ihm leicht gefallen und es freut ihn, wenn Mapuche bei Gottesdiensten mit ihm ihre eigenen Riten vollziehen, ihre Kleidung tragen, und auf ihre Weise beten. Das gegenseitige Vertrauen ging so weit, dass bei einigen Problemen, die Mapuche mit der Polizei hatten, diese ausdrücklich seine Intervention erbat, die er ihnen entschlossen gewährte.“

Ob nun als Vikar und Spiritual für



Bischof Sixtus und P. Severiano auf dem Weg zum Festakt der Häusersegnung.

Verfassung nicht zu – konnte das Mammutwerk einer Agrarreform nicht gelingen. Dass der Christdemokrat sich dabei von der katholischen Soziallehre hatte leiten lassen, hat auch „katholische Kreise“ in Chile nicht daran gehindert, das Vorhaben als Schritt hin zu einer kommunistischen Gesellschaft zu brandmarken und deshalb mit allen Mitteln zu verhindern.

Am rechten Platz in schwerer Zeit: Sixtus als Missionspfarrer

Mit der Einübung in Boroa und in der politisch aufgeheizten Situation der Agrarreform war P. Sixtus nach dem Urteil seines Bischofs Wilhelm Hartl wie des Ordensoberen die richtige Persönlichkeit, um Padre Las Casas, die damals wohl wichtigste Missionsstation zu übernehmen. Für die nächsten Jahre 1969 -1977 hatte er die Verantwortung für eine Pfarrei - flächenmäßig so groß wie in der Heimat eine Diözese - zu tragen, verbunden mit einem Betrieb, der den Unterhalt für die Schulkinder, die Lehrwerkstätte für das Schreinerhandwerk mit Internat, und die Löhne für die Fachkräfte der Druckerei aufzubringen hatte. Dieses Unternehmen wäre ohne die bayerischen Mitbrüder als Fachkräfte und Helfer in der Seelsorge nicht zu bewältigen gewesen. Die Lage unmittelbar vor den Toren Temucos, der aufstrebenden „Hauptstadt der Araukanie“ und damit im Spannungsfeld zwischen dem aufgewühlten ländlichen Umfeld wegen der Agrarreform und der aufstrebenden Handels- und Industriestadt, tat ein Übriges.

Im Banne der westlichen Hegemonialmacht

Mit der Wahl des folgenden Präsidenten, des Sozialisten Salvador Allende (1970-73), verschärfte sich die Situation außen- wie innenpolitisch dramatisch. Zunächst war er offensichtlich der Vorstellung erlegen, Chile könnte als souveräner Staat im Einflussbereich der USA ungestraft diplomatische Beziehungen zu Kuba und zur Sowjetunion aufnehmen. Innenpolitisch ging der Sozialist die fällige Agrarreform zu forschen an und machte dabei den Fehler, gesetzlich abgetretenes Land berufsfremden städtischen Bewerbern zu übertragen. Die Folgen sind bekannt: Unter anderem von den USA bezahlte Streiks in der Schlüsselindustrie Bergbau und im Transportwesen, ein Verbot der Löschung von chilenischem Kupfer im Hafen von Rotterdam und schließlich der Zusammenbruch der Versorgung der Bevölkerung verbunden mit den entsprechenden Unruhen.



Caupolicán, Mapuche-Feldherr, der Spanien das Fürchten lehrte

Der fatale Ruf nach dem Militär

So kam es zum Ruf nach dem Militär als Ordnungsmacht, schließlich hatte diese schon einmal in den 30iger Jahren die Republik gerettet. Damals hatte General Carlos Ibañez del Campo nach einer autokratisch geführten Amtszeit seine Macht abgegeben. Das hat ihm die Bevölkerung gedankt, indem sie ihn in einer späteren Wahl (1952-1958) zum Präsidenten der Republik kürte. Doch diesmal wurde es ein blutiger Militärputsch gegen die Regierung und das Volk. Der führende General, Augusto Pinochet, erklärte sich schließlich zum Präsidenten und blieb für siebzehn lange Jahre am Ruder, ohne für Verbrechen in seiner Re-

gierungszeit (1973-1990) zur Rechenschaft gezogen zu werden. Da war er allerdings nicht der einzige Potentat, denn unter dem Vorzeichen der Abwehr kommunistischer Bedrohung schien zur Zeit des „Kalten Krieges“ in ganz Amerika jegliches Mittel wie Folter und Mord selbstverständlich erlaubt.

Die Opfer der Araukanie sind auf dem schlichten Monument im Park vor dem Friedhof in Temuco mit Namen, Datum der Ermordung oder des tödlichen „Verschwindenlassens“ in weißen Marmor gemeißelt. Die Überschrift lautet: „Personen, die während der Militärdiktatur aus politischen Gründen aus der Region der Araukanie verhaftet, verschwunden sind und hingerichtet wurden“. Der damalige Bischof Wilhelm Hartl hatte mit einigem Erfolg versucht, die Putschisten wenigstens von „kurzen Prozessen“ abzuhalten.



Den Opfern der Diktatur aus Araukanien gewidmet

P. Sixtus – recht einmütig zum Bischof erkoren

Nach dessen überraschendem Tod am 6. Februar 1977, wurde auf seinen Vorschlag hin und mit Zustimmung der befragten Priester, der Pfarrer Padre Sixto Parzinger von Papst Paul VI. am 27. Dezember 1977 zum dritten Apostolischen Vikar der Araukanie ernannt. Die Bischofsweihe in



Bischof Sixtus beim ersten Dienstgespräch mit Papst Paul VI.

der Kathedrale von Villarrica nahm am 5. März 1978 der Präfekt der Kongregation der Evangelisierung der Völker in Rom, Kardinal Agnello Rossi vor. Als Assistenten dienen der Nachbar, Sergio Contreras, Bischof der Diözese Temuco und Francisco Valdés, erster Bischof neuen Diözese Osorno und bis zu seiner Bischofsernennung als „Padre Pancho“, Mitglied der Bayerischen Kapuzinerprovinz. Die Anwesenheit von Kardinal Raúl Silva Henríquez, des Erzbischofs von Santiago, war ein starkes Zeichen gegen die Behandlung der Mapuche durch die Militärregierung, denn diese Bischofsweihe fiel mitten in die Auseinandersetzung um das Gesetz 2.568, das die Aufteilung indianischen Gemeinschaftsbesitzes in Privatbesitz vorsah mit dem Ziel, in Araukanien einen offenen Grundstücksmarkt zu schaffen und gleichzeitig den Dauerkonflikt um die Rückgabe unrechtmäßig erworbenen Indianerlandes endgültig zu beenden.

Der Missionsbischof

Als P. Sixtus die Ernennung zum Apostolischen Vikar angenommen und für seine Entscheidung allenthalben freudige Zustimmung erfahren hatte, wusste er dennoch in etwa, worauf er sich einlässt. Zunächst werden die gleichen Probleme und Belastungen gelten, die ihn in Padre Las Casas als Seelsorger bestimmt, getragen und geschmerzt haben: Das spannungsreiche Verhältnis zwischen dem indigenen Volk der Mapuche und der ständig wachsenden Einwanderer- und Mischbevölkerung, wird ihn auch für sein ganzes Leben als Bischof begleiten; hat er doch, soweit es sich um Katholiken handelt, an allen die ihm aufgetragene und anvertraute „Hirtenpflicht“ zu erfüllen. Die Spannung bleibt, denn der „Missionsbischof“ wusste sich einst als Missionar zum Volk der Mapuche gesandt und fand sich dann in der Republik Chile in einem Kolonialstaat besonderer Art wieder, der seine Kolonie nicht wie üblich in Übersee, sondern in einer Art „Sonderzone Araukanie“ auf dem eigenen



Bischof Sixtus im Gespräch mit den künftigen Verantwortungsträgern.

nationalen Territorium hat. Und, wie bei Kolonien üblich, gilt es diese auch bis zum heutigen Tag von Polizei und Militär unter Kontrolle zu halten. Das galt allerdings auch vor der Militärdiktatur und gilt leider heute noch. Am Tag der Bischofsweihe bot das politische Umfeld nach fast fünf Jahren Diktatur das Bild einer teuer erkauften Friedhofsruhe mit geheimdienstlicher Überwachung, Verschleppung, Militärgerichtsbarkeit für unliebsame Zivilisten, Verhaftungen auf unbestimmte Zeit und der Zulassung von „Zeugen ohne Gesicht“, wie anonyme Zeugen in Chile genannt werden.

Die Ohnmacht des Wortes Gottes gegen die Ideologie

Und kirchlich? Natürlich haben schlechte politische Bedingungen auch ihre Auswirkung auf das Zusammenleben der kirchlichen Gemeinden. In einem Umfeld von Verunsicherung und Misstrauen wird aus einer kirchlichen Basisgemeinschaft, in der Laien vor Ort mit dem Segen des Bischofs und in seinem Auftrag Verantwortung für das religiöse Gemeindeleben übernehmen, leicht aus einer Vorbereitung auf die Firmung eine „Zusammenrottung gefährlicher Elemente“. Für Verschwundene beten, Hinterbliebenen von Ermordeten beistehen und dabei selbst die ganze Ohnmacht auch des Wortes Gottes gegenüber der Ideologie der Nationalen Sicherheit erfahren, wird tagtägliche Belastung. Und schrecklich: Über die Zeit der Diktatur hinaus brennen immer wieder Kapellen und manchmal Kirchen. Dabei bleibt meist die Frage ungeklärt: War es ein bei Holzbauten häufiger Unglücksfall oder Brandschatzung und wenn ja, durch wen und aus welchem Grund? Zur Beschwer von der Psalm 90 spricht, gehört als bitterste Erfahrung, dass Priester, die er selbst als junge Männer begleitet hat, den priesterlichen Dienst aufgegeben haben.

Schlussgedanken

Dennoch: Vermutlich möchte der Altbischof nicht mit einem Amtsbruder in der Heimat tauschen. Die Nähe zu den Menschen, die ihn persönlich um einen Termin bitten und zusehen konnten, wie er seinen übervollen Kalender zückt, unterwegs - teilweise auf schlechten Straßen bis in den letzten Winkel des Vikariats - sich auch zu einer kleinen Stärkung einladen ließ, sich mit dem Generalvikar beim



Zwei treue Weggefährten: Bischof Sixtus und P. Juan Bauer.

Abendessen austauschen konnte, mit einem Wort: Sich als Person angenommen zu wissen und zwar über die Grenzen hinaus, die oft Volkszugehörigkeit und soziale Stellung bedeuten: Das trägt, lässt den Dienst als Freude empfinden, verlangt aber auch seinen Tribut. Nierenversagen, Herzprobleme, die zwei Operationen notwendig machten, das hat Bischof Sixtus alles überstanden und vielen, die ihn schätzen und lieben und die für seine Gesundheit gebetet haben, gilt das als Wunder. Ausgezeichnet mit der Erhebung des Apostolischen Vikariats zur Diözese Villarrica (2001) und zugleich als deren erster Bischof, ist er vielen Menschen, nun von der Last des Amtes befreit (ab 2009), ein gesuchter Seelsorger geblieben. Mit Gottes Segen - so hoffen wir mit ihm - wird das bei erträglicher Gesundheit auch über den 90. Geburtstag hinaus so bleiben können.

Liebe Leserin, lieber Leser, mit großem Dank für Ihr Interesse und oft vielfache Hilfe für die Araukaner-Mission, darf ich Ihnen eine gesegnete Weihnacht und ein erfahrbares „Jahr des Herrn 2022“ wünschen,

JN

P. Othmar Noggler

P. Othmar Noggler, Kapuziner

Quellen: Juan Bauer, Othmar Noggler; Archiv der Deutschen Kapuzinerprovinz, Kapellplatz 9, 84503 Altötting; Juan Bauer Beck, SEMBLANZA de Mons. Sixto Parzinger en su cumpleaños 90; Othmar Noggler, Chile, 220-263 in: Hans-Jürgen Prien (Hg.), Lateinamerika-Gesellschaft, Kirche, Theologie, Bd. 1 Aufbruch und Auseinandersetzung mit Beiträgen von Enrique Dussel, Othmar Noggler und Hans-Jürgen Prien, Göttingen, 1981.

Fotos: Deckblatt: Karl Kleiner; I, II; IV, VII, VIII Archiv; Othmar Noggler: III, V, VI.

*Deutsche Provinz der Minderen Brüder Kapuziner Körperschaft des öffentlichen Rechts
Missionssekretariat der Deutschen Kapuzinerprovinz, München, P. Dr. Othmar Noggler OFMCap
Kapuzinerstr. 34, 80469 München, Tel.: 089 - 278 271-0, Fax: 089 - 278 271-33
E-Mail: missionssekretariat.muenchen@kapuziner.org
Bankverbindung:
Darlehnskasse Münster eG: IBAN: DE75 4006 0265 0003 2141 00 BIC: GENODEM1DKM*